

Nathalie Knöhr
Thomas Kühn

Forschung in
niedersächsischen
Museen.
Tagung der
Volkskundlichen
Kommission für
Niedersachsen e.V.

Am 27. Mai 2011 trafen rund 30 VertreterInnen verschiedener Museen und Universitäten sowie freiberufliche KulturwissenschaftlerInnen auf der Tagung »Forschung in niedersächsischen Museen« im Museumsdorf Hösseringen zusammen, zu der die Volkskundliche Kommission für Niedersachsen e.V. eingeladen hatte.

Nach einer Führung durch das Freilichtmuseum eröffnete *Horst Löbert*, scheidender Leiter des Museums und Kreisarchäologe, die Tagung. Er betonte die bisher fruchtbare Zusammenarbeit mit unterschiedlichen Instituten verschiedener Universitäten, aus der eine Vielzahl an Abschlussarbeiten und Ausstellungen hervorging. Auch *Michaela Fenske*, Vorsitzende der Volkskundlichen Kommission und wissenschaftliche Mitarbeiterin des Instituts für Kulturanthropologie/Europäische Ethnologie der Universität Göttingen, hob in ihrer Begrüßung die Bedeutung der Kooperation von akademischen und musealen Einrichtungen in Bereichen der wissenschaftlichen Forschung und fachlichen Ausbildung hervor: Mit der Tagung wolle die Kommission den Dialog zwischen Museen und Universitäten fortschreiben und Einblicke in aktuelle Arbeits- und Forschungsfelder geben.

Mit ihrem Beitrag »Die feinen Unterschiede. Warum Museen und Universitäten trotzdem kommunizieren müssen!« unterstützte *Leonore Scholze-Irrnitz* (Leiterin der Landesstelle für Berlin-Brandenburgische Volkskunde am Institut für Europäische Ethnologie, Berlin) den inhaltlichen Einstieg in das Thema der Tagung. Zunächst stellte sie die verschiedenen Anforderungen und Kernkompetenzen beider Institutionen heraus. Während Museen gegenwärtig über ihre klassischen Aufgaben Sammeln, Bewahren, Forschen und Vermitteln hinaus mit Fragen der Finanzierung, des Managements, der Ausbildung oder Rekrutierung von qualifiziertem Personal sowie Leitbildern und Sammlungskonzepten konfrontiert werden, geht es an den Universitäten nicht mehr nur um die idealtypische Einheit von Forschung und Lehre, sondern zunehmend um die Akkreditierung und Modularisierung sowie um das konstante Einwerben von Drittmitteln. Im Anschluss an diesen Statusbericht arbeitete *Scholze-Irrnitz* anhand von drei Praxisbeispielen mögliche Formen der Nutzbarmachung theoretischer und

praktischer Fähigkeiten heraus.

Rainer Driever (selbstständiger Historiker, Göttingen) stellte anschließend unter dem Titel »Ausstellungsvorbereitung und Forschung – eine notwendige Allianz?« drei disparate Erfahrungen aus seiner Arbeit für und mit Museen vor. Während die für den Landschaftsverband Ostfriesischer Museen Aurich konzipierte Sonderausstellung »Die Friesische Freiheit im Mittelalter – Leben und Legende« von einer gut aufgestellten Forschungseinrichtung profitieren konnte, zeigte das vermeintlich gut ausgeforschte Thema »Göttinger Sieben« im Laufe der Vorbereitungen einer Ausstellungskooperation unter der Prämisse musealen Vermitteln und Veröffentlichens neue Facetten. Der anschließende Bericht über die umfassende Aufarbeitung des »Arisierungsfalls« des jüdischen Malers Hermann Hirsch im Rahmen einer Ausstellungsvorbereitung für das Städtische Museum Göttingen machte deutlich, wie aus einer vermeintlich kleinen Provenienzforschung ein internationales und interdisziplinäres Forschungsprojekt werden kann. Forschung sei für die museale Praxis zentral, denn – so *Driever*s Fazit – letztlich setze jede seriöse Ausstellung ohne die Kenntnisnahme des Forschungsstandes und eigene wissenschaftliche Arbeit die Reputation des jeweiligen Museums aufs Spiel.

Die Geschichte eines Museums, das durch eine Initiative der Technischen Universität Braunschweig, der Forschungsstelle für Schulgeschichte und regionale Schulentwicklung und des Landkreises Gifhorn entstanden ist und zunächst als Erwachsenenbildungsstätte angelegt war, schilderte *Wolfgang Böser*, Leiter der Einrichtung. Er verdeutlichte in seinem Beitrag »Gemeinsames Forschen und Ausstellen – Kooperationen von Universität und Museum am Beispiel des Schulmuseums in Steinhorst«, wie wissenschaftliche Projekte durch die Zusammenarbeit mit verschiedenen Universitäten auch für kleinere Museen realisierbar werden. Netzwerke seien so schneller aufzubauen und durch die Aufteilung der Recherchen und der Zuarbeiten sei eine deutliche Zeitersparnis möglich. Darüber hinaus erleichtere das gemeinsame Auftreten die Einwerbung von Fördermitteln. Neben der beidseitigen Unterstützung, etwa durch den Einsatz von studentischen Hilfskräften oder thematische Lehraufträge, könnten nicht nur Vermittlungsfragen in die universitäre Arbeit und Ausbildung integriert werden. Auch akademische Forschungsergebnisse könnten durch museale Angebote einem breiten Publikum zugänglich gemacht werden.

Von einem ambitionierten Forschungsvorhaben, bei dem die Zusammenarbeit verschiedener Akteure besonders deutlich wird, berichtete im Anschluss *Andrea Hauser* (Freie Kulturwissenschaftlerin, Bremen und Oldenburg) in ihrem Vortrag »Vier Museen, eine Universität und ein Projekt: Kooperationen bei der Erforschung von Sammlungen ländlicher Kleidung in Niedersachsen«. Die gemeinsame Erfassung und wissenschaftliche Erschließung textiler Sammlungsbestände von vier kulturhistorischen Museen in einem Zeitraum von

drei Jahren und die anschließende Präsentation der Ergebnisse veranschaulichten einerseits die analytischen Potentiale der interdisziplinären Herangehensweise, die das vom Seminar für Materielle und Visuelle Kultur an der Universität Oldenburg koordinierte Projekt freisetzte. Andererseits wies Hauser trotz aller Chancen für Museen wie Forschung auf die Herausforderungen und nicht ausbleibenden Probleme sowohl im Bereich personeller und finanzieller Rahmenbedingungen als auch hinsichtlich der Erwartungen aller Beteiligten hin.

Mit dem letzten Vortrag über »Bäuerliches Leben und Wohnen im 16. Jahrhundert« knüpfte *Ulrich Brohm*, Historiker und neuer Leiter des Museumsdorfes Hösseringen, an die Führung *Löberts* durch das Museum an.¹ Im Mittelpunkt von *Brohms* Ausführungen stand ein Forschungs- und Ausstellungsprojekt des Museums, für das umfangreiche archivalische, archäologische und volkskundliche Vorarbeiten notwendig sind: Anhand eines translozierten Gebäudes und der zu rekonstruierenden Inneneinrichtung soll den BesucherInnen mit einer zeitgemäßen Ausstellung zweierlei näher gebracht und erläutert werden: Nicht nur die Lebensumstände der Familie eines Kleinbauern zur Zeit des Dreißigjährigen Krieges, sondern auch übergeordnete Fragestellungen der Sozial- und Wirtschaftsgeschichte des 16. Jahrhunderts sollen hier erläutert werden. Hierbei sei das Museum auf die Zusammenarbeit mit externen WissenschaftlerInnen angewiesen.

Im Anschluss an die Redebeiträge wurden in den Diskussionen Themen wie Entsammeln oder die Bestandserschließung und Inwertsetzung von Sammlungen durch Provenienzforschung aufgegriffen. Aufgezeigt wurde außerdem, dass objektbezogene Forschung trotz der historischen Bedeutung universitärer Lehrforschungssammlungen mittlerweile vornehmlich in Museen stattfindet. Die Thematisierung einer unvermeidbaren Reduktion wissenschaftlicher Inhalte für die museale Präsentation und die damit einhergehenden Gefahren – wie die oberflächliche Befriedigung nostalgischer Bedürfnisse eines erlebnisorientierten Publikums – führte zu zentralen Fragen nach den dem jeweiligen Kontext angemessenen Vermittlungsformen. Im Bereich der Einwerbung von Drittmitteln wurde kritisiert, dass es der Antragsstellungsbürokratie entscheidend an Transparenz fehle. Zudem wurde über die Rolle von Museumsverbänden als Interessenvertreter und Koordinatoren musealer Arbeit gesprochen sowie die Erschließung von Wissen und Forschungsergebnissen für die weitere wissenschaftliche und öffentliche Auseinandersetzung erörtert.

Insgesamt verdeutlichte die Tagung, dass lässt sich als abschließender Appell festhalten, dass ein nicht nachlassender Bedarf an Austausch auf inhaltlicher,

¹ Brohm trat im Mai 2011 die Nachfolge von Horst Löbert an, der nach 31 Jahren als Museumsleiter in den Ruhestand ging.

organisatorischer und praktischer Ebene zwischen Museen, Universitäten und Freiberuflern besteht. Denn nur so können die breit gefächerten Kompetenzen aller Beteiligten genutzt werden – sowohl für die notwendige wissenschaftliche Arbeit in der Museums- und Ausstellungspraxis als auch für den praktischen Erwerb und die forschende Reflektion museumsspezifischer Fähigkeiten und Forschungsfelder an den Universitäten.

Nathalie Knöhr B.A.

c/o Institut für Kulturanthropologie/Europäische Ethnologie

Friedländer Weg 2

37085 Göttingen

Thomas Kühn M.A.

c/o Institut für Volkskunde/Kulturanthropologie

Edmund-Siemers-Allee 1 (West)

20146 Hamburg